

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Rmt. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint wochentäglich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unverlangt eingelaufene Zuschriften übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Anzeigen für den Overtaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm breite Nonpareillezeile kostet 20 Pf. Volle Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareille-Neckenzeile kostet 1.—, zwischen Text 1.50 Rmt. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gönzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten - Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24
Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 255
Samstag, den 29. Oktober 1932
7. Jahrgang

Preußenregierung und Reichsreform.

Scharfer Wind aus Bayern - Heraussetzung des Wahlalters

Berlin, 28. Oktober.

Die Frage Preußen-Reich ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Die Beratungen des Reichskabinetts haben die ersten Schritte zur Reichsreform gebracht. Ueber die Freitag-Sitzung wurde keine Mitteilung herausgegeben, eine amtliche Verlautbarung soll vielmehr erst dann erfolgen, wenn Samstag mittag der Empfang des Reichskanzlers und des preußischen Ministerpräsidenten Braun beim Reichspräsidenten stattgefunden hat.

Fest steht, daß der frühere Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Professor Dr. Poppe mit der kommissarischen Leitung des preußischen Finanzministeriums beauftragt und gleichzeitig mit dem stellvertretenden Reichskommissar Dr. Brauns zum Reichsminister ohne Portefeuille ernannt wird. Damit ist die Herstellung

Der gestohlene GEHEIM-CODE

Eine Spionagegeschichte aus der Nachkriegszeit / Von G. E. Meissner

Diese Geschichte spielt in Berlin. Und obwohl sie so abenteuerlich und unwahrscheinlich klingt, das man sie für die Ausgeburt einer dichterischen Phantasie halten möchte, ist sie wortwörtlich wahr. Ihr Held ist kein Mensch, sondern ein Code. Nicht so einer, wie ihn die großen Firmen benutzen, wenn sie sehr lange Telegramme in die Welt zu schicken haben, sondern ein diplomatischer Geheim-Code, noch dazu einer der wichtigsten und für gewisse Leute der interessanteste Code der ganzen Welt: nämlich der italienische. Das hatte auch seine guten Gründe. Wenn sonst eine Regierung ihren Botschaftern oder Gesandten irgend etwas mitzuteilen hat, dann tut sie das telegraphisch. Und wenn man dann auch schon den Schlüssel für die Entzifferung solcher Telegramme besitzt — viel wesentlicher ist es, die Telegramme selbst in die Hand zu bekommen. Und das ist eben nicht so leicht. Mussolini aber hatte es eingeführt, seine Befehle mit Hilfe der Radio in die Welt zu senden. Und nun hatten die Spionagebüros — oder wie man sie schamhaft nennt: die Nachrichtenabteilungen — der besonders interessierten Regierungen zwar die Telegramme in der Hand, aber sie konnten nicht herausbekommen, was darin stand. Denn natürlich hatten die Italiener ein besonders raffiniertes System ausgearbeitet, sie wechselten ihren Codeschlüssel nach einem ganz verzwickten Verfahren an jedem Tag, und selbst der raffinierteste Dechiffrierkünstler mußte täglich neue Mittel ersonnen lassen.

Es ist längst kein diplomatisches Geheimnis mehr, daß es in den letzten Jahren zwischen Italien und seinen Nachbarn allerlei politische Differenzen gegeben hat. Und diese Nachbarn, vor allem Frankreich und Jugoslawien, wollten naturgemäß gerne im voraus wissen, was der große Mann in Rom mit ihnen vorhatte. Man sah also Himmel und Hölle in Bewegung.

Man ließ die geschicktesten Geheimagenten los, aber die Italiener zeigten sich für alle derartige Zwischenfälle gewappnet. In jeder Botschaft lag ein ganz besonders erprobter und vertrauenswürdiger Mann, der die Verwaltung des wichtigsten Dokuments unter sich hatte. An diese Leute konnte man nicht heran, Geld spielte für sie keine Rolle, denn man hatte sie eigens aus den reichsten italienischen Familien ausgewählt.

Schließlich hatten die Spionagebüros den aussichtslosen Kampf beinahe aufgegeben. Sie überließen es einfach dem Zufall, ob er ihnen eines Tages den Code in die Hand spielen würde. Wie recht man damit hatte, zeigte die weitere Entwicklung.

In der italienischen Botschaft zu Berlin gab es im Herbst 1921 eine Dame in mittleren Jahren, die dort als Sekretärin arbeitete. Sie war gerade jenem Beamten unterstellt, der den Code zu bewahren hatte. Und zufällig gab es in Berlin zur gleichen Zeit zwei Jugoslawen, die sich hier von ihrer anstrengenden und nervenaufreibenden Tätigkeit als Volsaganten, ein wenig erholen

